

Der Traum von großen Bühnen

Gesang, Tanz, Schauspiel in drei Jahren: Für die Chance, berühmt zu werden, müssen die Eleven der Stage School nicht nur viel bezahlen, sondern sich auch quälen. Eine Reportage von *Alexander Schuller* und *Roland Magunia* (Fotos)

gen viel zu niedrig. Wir mussten schon bald weitere Räume in der näheren Umgebung anmieten.“ Denn bereits ein Jahr nach der Premiere von „Cats“ suchte man nun händeringend nach deutschsprachigen Darstellern, die über eine dreieinhalbjährige Ausbildung in Tanz, Gesang und Schauspiel verfügten, die es damals de facto jedoch noch nicht gab. Aber Musicals würde es bald geben, überall. So wurde für viele junge Künstler die Hamburger Stage School der erste Schritt auf dem Weg zum Ruhm – und einige schafften es auch wie Ralf Bauer, Anna Loos, Oceana Mahlmann, Thomas Borchert, Fabian Harloff, Lucy Diakowska (No Angels) oder Anna Montanaro.

Andererseits aber stand die junge Schule trotz wachsender Schülerzahlen ein paarmal vor dem Aus. Denn gute Dozenten haben ihren Preis, und auch die gesamte Einrichtung sowie die Unterrichtsmaterialien gibt es nicht geschenkt. Und so waren es nicht nur die Darsteller, die für ihre Sache brennen mussten. „Ein paarmal haben wir unsere Leute mit Münzrollen auszahlen müssen“, sagt Gehle, der daraufhin versuchte, der ständigen Finanznot mit einem schuleigen Fitnessstudio im



Wo ich in zehn Jahren stehe? Ich hoffe doch sehr, dass ich dann ein festes Engagement an einem Theater habe. Emilia Wellbrook, Absolventin

Keller entgegnen – weil Tänzer nur mal Musiken benötigen. Gleichzeitig machte er die Geräte auch der Öffentlichkeit gegen Gebühr zugänglich. „Aber die Stage School gehört noch immer der Bank“, seufzt Gehle, „es ist in jedem Jahr aufs Neue ein Ritt auf einer Rasierklinge.“

Vor 18 Monaten ist sie nach Otten- sen umgezogen, in ein ehemaliges Verwaltungsgebäude der Deutschen Bahn. Auf 4000 Quadratmetern verfügt sie jetzt über eine großzügige Probenbühne, sieben Tanzräume, zwölf Multifunktionsräume – alle mit einem Klavier ausgestattet – sowie über acht schalldicht isolierte Gesangszimmer. Darüber hinaus gibt es nach wie vor ein haus- eigenes Fitnessstudio inklusive Sauna, sowie mehrere „Relax-Zonen“ mit großformatigen Kuschelkissen und Sofas, auf denen sich zu jeder Tages- und Nachtzeit immer ein Dutzend Studenten fläzt. Die favorisierten Plätze sind aber diejenigen vor den Automaten mit Limonade und Snacks vor Eingang in der ersten Etage, der mit einem elektronischen Drehtreppensystem gesichert ist. Ohne Chipkarte erhält niemand Zutritt.

Alex, 19, aus dem aktuellen zweiten Jahrgang schlüpft ganz selbstverständlich in die Tanzschuhe mit den hohen Absätzen. Ein junger Mann allein unter Frauen, auf High Heels. Aber niemand



Klassisches Ballett ist die Grundvoraussetzung. Später müssen die Tänzer auch Modern Dance, Hip-Hop und Step- pen beherrschen

die Studenten der Stage School weiter. „Es gibt immer Persönlichkeiten, die haben dieses besondere Charisma – ihren eigenen Kopf.“ Die energiegeladene Frau, die ihre Stimme aus dem Stand heraus mal eben über dreieinhalb Oktaven hinauf und hinunter jubilierten lassen kann, hat inzwischen Tausende von Musicalstudenten ausgebildet. Bei vielen aber bleibe es meist nur beim Versuch, sagt sie.

So hatten sich rund 1500 junge Leute vor vier Jahren für den Studiengang beworben, der mit dem Musical „Hair- spray“ sein Abschlussprojekt finden sollte. 100 Bewerber wurden angenommen, aber nur 26 sollten am Ende die Abschlussprüfung bestehen. „Aber man darf nicht übersehen, dass wir in diesem Jahrgang überdurchschnittlich viele Talente hatten, die bereits aus dem dritten Jahr heraus direkt ein Engagement erhalten haben“, sagt Anja Launhardt. „Und alle, die es geschafft haben, gehören zu denjenigen, die sich von der Scheinwelt der Castingshows nicht vorkauern lassen, dass man eigentlich kaum was können muss, um perfekt zu sein.“ Dabei seien Tanz, Schauspiel und Gesang jeweils ein Handwerk für sich. Und man brauche ein „körperliches Zentrum“, aus dem heraus alles entsteht.

Zwei, die sich durchgebissen haben, sind die 21-jährigen Zwillinge Alina und Emilia Wellbrook. 14-Stunden-Tage waren für die hübschen jungen Frauen die Regel. Sie wuchsen in Elmshorn auf, immer am unteren Limit. Die Ehe ihrer Eltern ging schief, und ihre ukrainische Mutter musste die Zwillinge alleine durchbringen. „Bis meine Mutter ihre Ausbildung zur Visagistin absolviert hatte, lebten wir von Sozialhilfe. Alina und ich haben neben der Schule Zeitungen ausgetragen und überhaupt jeden Job angenommen. Das Geld wanderte dann in die gemeinsame Haushaltskasse. Aber es gab Zeiten, da haben wir regelrecht gehungert“, sagt Emilia.

Sie war gemeinsam mit ihrer Schwester über einen Workshop in die Stage School hineingerutscht und hatte daraufhin ihre Ausbildung zur Arzthelferin abgebrochen. „Ich habe schon immer gerne gesungen“, sagt sie. Ihre Schwester Alina habe sogar schon vor ihrer Prüfung ein festes Engagement für das Musical „Grease“ erhalten. Sie toure jetzt durch Deutschland.

„Insgesamt kann man sagen, dass die meisten derjenigen, die ihre dreieinhalbjährige Ausbildung durchziehen, am Ende gut von ihren Engagements leben können – nicht nur vom Musical, sondern auch als Schauspieler oder Sänger“, sagt Anja Launhardt. Denn neben der Musical-Zentrale Hamburg hätten inzwischen auch die meisten staatlichen Bühnen landauf, landab in den Chronikbüchern der Kulturfortschritt. Musical- federleichten Kulturfortschritt. Musical- federleichten Kulturfortschritt. Musical- federleichten Kulturfortschritt.

man sagen, dass ‚Fame‘ zu 100 Prozent auch in unserer Stage School steckt“, sagt Anja Launhardt, 46, die Anfang der 80er-Jahre im Theater an der Wien ihre Ausbildung zur Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin absolvierte. Es war die erste Hochschule für Musicals in Europa, gegründet vom visionären Peter Weick. Jetzt, nach 14 Jahren erfolgreicher Bühnenkarriere, gibt sie als eine von 70 Dozenten ihre Erfahrungen an



Castingshows gaukeln jungen Leuten häufig bloß vor, dass man eigentlich nichts können muss, um erfolgreich zu sein. Anja Launhardt, Dozentin

ber nicht zur Prüfung anzutreten.“ Selbstverständlich dürften sie aber die Prüfung nach einem Jahr wiederholen – wenn sie eine Möglichkeit finden, weiter für sich selbst zu trainieren.

Der Mühsal, der sich diese jungen Leute unterziehen, ihren Hoffnungen und Enttäuschungen hat der britische Regisseur Alan Parker vor 35 Jahren mit „Fame – der Weg zum Ruhm“ ein filmisches Denkmal gesetzt. Und darin findet sich wohl eine der berühmtesten Tanzszenen der Musikfilmgeschichte: Der junge Musiker Bruno hat einen Song „Fame“ für die Tänzerin Coco komponiert, mit der er sich angefreundet hat. Sein Vater, ein New Yorker Taxifahrer, ist so stolz auf seinen Sohn, dass er sein Taxi mit Lautsprecherboxen ausrüstet und vor die (fiktive) „High School of Performing Arts“ fährt, wo er „Fame“ abspielt. Daraufhin kommen die Schüler aus der Schule und tanzen auf der Straße und auf dem Dach des Taxis:

„Fame – / I'm gonna make it to heaven, / Light up the sky like a flame...“ Der Song wurde ein Welthit. Doch von allen jungen Tänzern und Sängern, die mitwirkten, erfüllte sich lediglich für die Hauptdarstellerin Irene Cara auch der Traum von der Weltkarriere. Denn der „Weg zum Ruhm“ ist steinig, hart, entbehrungsreich, nicht selten auch brutal und ungerecht – und manchmal benötigt man auch das Quintessen Click, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Weil sich daran im Prinzip nichts geändert hat, kann

Von irgendwoher hört man einen kleinen Chor, kreischt eine Stimme das hohe C, vernimmt man das Ächzen, Rumpeln und Trampeln einer Ballettklasse. Den Gang hinunter über ein paar angehende Tänzerinnen Schrittfolgen ein. Es ist gerade etwas eng auf den Fluren, denn es hat noch niemand Zeit dafür gefunden, ein paar große Kleiderstangen mit den Original-Broadway-Kostümen des Musicals „Hairpray“ wegzuräumen, die von einem großen Event- und Konzertveranstalter im Rhein-Neckar-Raum gespendet wurden – für die Jahrgangsabschlussproduktion, auf die jeder Eleve drei Jahre hinarbeitet. Und dafür rund 7000 Euro Schulgeld pro Jahr zahlt.

Der Stundenplan ist dicht gedrängt, die Kurse sind nach verschiedenen Leistungsklassen eingeteilt und verschoben sich mal hierhin, mal dorthin, das Informationsbrett ist daher häufig dicht umlagert. Saskia Kiselowa, eine ehemalige Primaballerina aus St. Petersburg, unterrichtet „Modern Dance, Ballett und Hip-Hop“ in der C-Leistungsklasse der besseren Schauspielerei und Sänger. Die besondere Schwierigkeit: Die Tänzer müssen Schrittfolgen auf hohen Absätzen lernen – als Vorbereitung auf spätere Rollen und weil es den Gleichgewichtssinn und das Körpergefühl fördert.

„Uns wird ja häufig vorgeworfen, wir nähmen zu viele Schüler an, weil wir Dollarzeichen in den Augen haben. Aber das ist Quatsch“, sagt Thomas Gehle, „wir haben die Klassen verkleinert und trotzdem mehr Dozenten. Wir ‚produzieren‘ garantiert nicht mehr Künstler, als gebraucht werden.“ Natürlich würden sie jedoch niemanden rauschmeißen. „Es gibt immer welche, die sind langsamer. Andere wiederum brauchen irgendwas einen Tritt – und einigen legen wir dann doch nahe, lie-

„Alles entsteht aus einer körperlichen Tiefe heraus!“, sagt Anja Launhardt (r.)

„Ich bin traurig, aber hoffnungsvoll“, sagt Nadine König unsicher, „ich will ganz viel erleben!“ Sie bringt sich erneut in Position. Karin Frost-Wilcke nickt. „Genau“, sagt sie und gibt der Pianistin ein Handzeichen, „und los!“

Einen Moment später klingt der Song. Die Welt, die ich nie sah“ aus dem Musical „Sister Act“ durch den Klassenraum der Stage School in Otten- sen, der ältesten deutschen Musicalschule. Es ist der fünfte Versuch der 20-Jährigen, mit ihrer Interpretation dieses Songs, der von der inneren Zerrissenheit einer jungen Nonne handelt, die Herzen der Zuhörer in einem Musicaltheater zu öffnen. Zunächst aber blöf die Herzen von Karin Frost-Wilcke und den Mitschülerinnen, die jede Bewegung Nades genau beobachten. Atemlos und konzentriert. Und wenn es diesmal klappt, wäre das schon mal ein gelungener Anfang.

„Ich war niemals Frech, / Ich kam nie zu spät / Hab immer gehorcht, / Vergiß kein Gebot / Hab nie was gewagt, / Nie Träume gejagt, / Mich niemals beklagt, / Und blieb still...“ „Noch 'ne Schippe drauf!“, fordert Karin Frost-Wilcke. Sie erhebt sich und

Bei der Gesangs- und Tanz- Ausbildung wird an jedem Takt gefeilt. In zwölf Räumen der Stage School steht ein Klavier



Bei der Gesangs- und Tanz- Ausbildung wird an jedem Takt gefeilt. In zwölf Räumen der Stage School steht ein Klavier



Auch auf den Fluren der Stage School wird immer irgendwas geübt. Solche „Besessenen“ haben die besten Chancen



„Alles entsteht aus einer körperlichen Tiefe heraus!“, sagt Anja Launhardt (r.)



Gisela Stern (l.) mit Studenten im Kurs „Liedinterpretation“



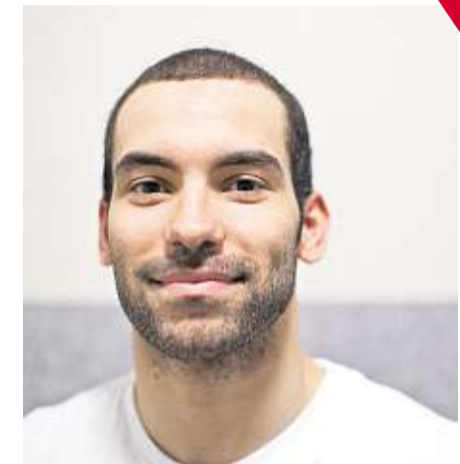
Die ehemalige St. Petersburg Ballett- tanzlerin Saskia Kiselowa (vorn) unterrichtet Modern Jazz, Ballett, Hip-Hop, Stepptanz



Geschäftsführer Thomas Gehle: jedes Jahr ein neuer Ritt auf der Rasierklinge



Jeder Körper hat seine Grenzen. Zerrungen, Muskelkater und Verspannungen gehören zum Job des Musicaldarstellers dazu



Anfangs glaubte ich, Tänzer sei nichts für mich. Aber die harte Ausbildung hat mich rasch eines Besseren belehrt. Silvio Römer, 3. Jahrgang

nehmen in Europa produziert mehr Live-Unterhaltung am Tag als wir“, sagt der zuständige Geschäftsführer Boris Brandt, „nämlich 2760 Minuten oder 46 Stunden am Tag. Über 800 Kollegen am Bord sorgen für beste Unterhaltung. Und das alles entwickeln wir hier in Hamburg – mit höchsten Ansprüchen an Qualität und Vielfalt.“

Qualität kommt von Qual. Und Ioana Tzoneva, Gesangslehrerin an der Stage School, lässt nicht locker. Zum x-ten Mal muss die 19-jährige Ronja aus dem ersten Semester die Vokale in Oktaven runter- und wieder raufsingend. Neben ihr auf dem Klavier steht ein Laptop, das die Schwingungen misst. 1500 Hertz ist das mindeste, was Ronja erreichen sollte. Der Laptop ist unbestechlich. Die Dozentin auch. „Zu viel Vibrato! Zu viel Timbre! Halt dein Zwerchfell fest. Und was mit deinem Kopf? Pass bitte auf deine Zunge auf!“ Und Ende gut von ihren Engagements leben können – nicht nur vom Musical, sondern auch als Schauspieler oder Sänger“, sagt Anja Launhardt. Denn neben der Musical-Zentrale Hamburg hätten inzwischen auch die meisten staatlichen Bühnen landauf, landab in den Chronikbüchern der Kulturfortschritt. Musical- federleichten Kulturfortschritt. Musical- federleichten Kulturfortschritt.

Einer wie Silvio Römer aus dem zweiten Jahrgang würde vor solch einer Casting-Jury wahrscheinlich niemals bettelnd im Bühnenstaub kriechen,

sondern auf den Punkt sein Können abzurufen. Der 24-Jährige strotzt nur so vor Selbstbewusstsein, aber das wirkt nicht unsympathisch, denn er entpuppt sich auch als Meister der Selbstironie. „Die Kombination aus Singen und Schauspiel hat mir schon als Animator am meisten Spaß gemacht. Aber Tänzer? Ich bin Latino, ich bin doch eine Hete – also ein Mann!“, sagt er. Er kam über den Umweg als Animator in einem ägyptischen Urlaubsresort an die Stage School, wo er eine Musicaldarstellerin kennengelernt hatte. „Die mich für verdammt gut hielt! Aber ich glaubte anfänglich, Musical, also nee, das sei nichts für mich.“

Zur Aufnahmeprüfung reiste er trotzdem an. Und durfte bleiben, als „Methusalem“ der künftigen Abschlussklasse, wie er unkt. „Die Ausbildung hat mich rasch eines Besseren belehrt. Ich war überrascht, wie männlich, kraftraubend und anstrengend der Beruf des Tänzers in Wahrheit ist – wenn man das wirklich professionell betreibt.“ Silvio, dessen Vater aus Kuba und dessen Mutter aus Oshatz in Sachsen stammt, baut darauf, dass in aller- nächster Zukunft „gestandene Männer“ für „energetische Hauptrollen“ wie zum Beispiel „Rocky“ gesucht würden. Aber natürlich genieße er seinen Status als heterogene Minderheit in einem von jungen Frauen dominierten Schulbetrieb. „Man muss wissen, was man kann und wo man steht“, sagt er ernst. Um dann laut loszulachen.

Beide, Emilia wie auch Silvio, wissen, dass sie diesen Job nicht ewig machen können. Irgendwann werden ihre Gelenke, Bänder und Sehnen die Belastungen nicht mehr aushalten. Sie wissen auch, dass der Beruf zu den sozial unverträglichen gehört. „Du stehst ja ständig unter Strom“, sagt Silvio, „hast kaum Zeit, und abends sind immer Vorstellungen. Aber in zehn Jahren – dann bin ich 34 – werde ich ‚Rocky‘ sein!“



Auch Pausen wollen gefüllt sein. Wer sich was abguckt und aus den Fehlern anderer lernen kann, kommt schneller voran



Bei der Gesangs- und Tanz- Ausbildung wird an jedem Takt gefeilt. In zwölf Räumen der Stage School steht ein Klavier



Auch auf den Fluren der Stage School wird immer irgendwas geübt. Solche „Besessenen“ haben die besten Chancen



„Alles entsteht aus einer körperlichen Tiefe heraus!“, sagt Anja Launhardt (r.)



Gisela Stern (l.) mit Studenten im Kurs „Liedinterpretation“



Die ehemalige St. Petersburg Ballett- tanzlerin Saskia Kiselowa (vorn) unterrichtet Modern Jazz, Ballett, Hip-Hop, Stepptanz



Geschäftsführer Thomas Gehle: jedes Jahr ein neuer Ritt auf der Rasierklinge



Jeder Körper hat seine Grenzen. Zerrungen, Muskelkater und Verspannungen gehören zum Job des Musicaldarstellers dazu